

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Sonntag, 4. Juli 2021, 11:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt zu „10 + 1 Jahre Kloster Vinnenberg“ – 14. Sonntag im Jk B –
Sonntag, 4. Juli 2021, 11:00 Uhr – Kloster Vinnenberg, Warendorf-Milte**

Texte: Ez 1,28-2,5
Lk 19,1-10

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
verehrter, lieber Rektor Carl Möller,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Festgemeinde.

I.

Der Suche eine Sprache zu geben, ist seit den frühen Anfängen die große Aufgabe von Kloster Vinnenberg, das seit Jahrhunderten „die Gottesmutter vom Himmelreich“ verehrt. In für unsere Zeitgenossen fast unvordenklichen Zeiten haben hier Benediktinerinnen dieser Suche eine Sprache gegeben, indem sie sich dem Wort Gottes, also Jesus Christus selbst, anvertraut haben. In der Regel des hl. Benedikt wird nur ein einziges Mal von dieser Suche gesprochen, nämlich dort, wo es darauf ankommt zu fragen, wer in ein Kloster aufgenommen werden darf. Es geht um solche, die „wirklich Gott suchen“ (RB 58,7).

Diese Formulierung ist so radikal einmalig, dass sie zugleich Grund und Schlussstein des Lebensgebäudes der Mönche und Nonnen ist. Am Ende ihres Lebens sollen sich diejenigen, die diesen Weg der Suche nach Gott angetreten haben, fragen: Habe ich wirklich „Gott“ gesucht? Und habe ich „wirklich“ Gott gesucht? Es geht also um zweierlei Wirklichkeiten, die zusammen gesehen werden müssen. Die Wirklichkeit als Gegenwart und Gott als Gott.

Nicht umsonst ist darum wohl der Spannungsbogen, mit dem die Regel des hl. Benedikt beginnt und endet, so bedeutsam für diese Suche, mit der dem Leben im Kloster eine Sprache gegeben wird, wenn

am Anfang vom Hören (Audies – RB, Prolog 1) und am Ende davon die Rede ist, zum Himmelreich, also zum himmlischen Vaterland zu gelangen (Pervenies - RB 73,9). Wer also hört, sowohl auf die Wirklichkeit, als auch auf Gott, und zum Himmelreich gelangt, der gibt auf diesem Weg seiner Suche eine Sprache.

II.

Die Kirche ist mitten in der Welt ein Ort solcher Suche. Damit kommen wir ihrem inneren Wesen nahe, jenseits aller Strukturen und Debatten um sie, die notwendig sind, im Heute zu leben. Es braucht einen gesunden Kern, um auf Dauer zu existieren. Genau aus diesem Grund ist auch Kloster Vinnenberg gerade als ein Ort geistlicher Erfahrung, wie er vor elf Jahren gegründet wurde, ein Ort der „Sinn-Suche“, jener Suche nach der Mitte des Lebens im Glauben, die, deuten wir das Wort „Sinn“ aus, mit der Mitte des Menschen, also seiner Identität und mit Gott zu tun hat. Nicht umsonst sind darum zutiefst religiös bewegte und - christlich gesprochen - vom Hl. Geist angespornte Menschen Suchende, die Mitsuchende suchen und nicht immer schon wissen. Ihnen ist die Ahnung von der Wahrheit des Lebens in der Suche aufgegeben. Denn genau das gehört zum Suchen, das nicht nur meint zu finden, was schon gekannt wird, sondern sich wirklich auf das Neue, auf das umstürzend Andere einzulassen.

Das ist ein Zeichen unserer Zeit. Wir erleben eine Zeit der Suche. Darum die Abbrüche und Umbrüche, darum auch die Aufbrüche, die sowohl die Nüchternheit der Veränderung, als auch den Charme des Neuen kennen, nicht aber die Vollendung eines Systems. Das bringt gerade in diesen Zeiten nicht nur die Kirche, sondern auch vielfach unsere Gesellschaft im Kleinen wie im Großen in Bedrängnis. Wir sind Suchende, die unter ungeheurem Druck nicht nur ihren Lebensrhythmus neu finden, sondern sich als Menschen neu erfinden müssen. Gerade für den Menschen der Religion ist dies aufgrund der Bedeutsamkeit von Tradition und Gewohnheit von sozialer Verlässlichkeit und sozialem Miteinander eine große Herausforderung: Wir müssen der Suche eine Sprache geben, so wie es die Benediktinerinnen für Jahrhunderte hier an diesem Ort getan haben, wie die unzähligen Beterinnen und Beter und wir heute es tun.

III.

Ein Zeuge dieser Suche ist der Prophet Ezechiel, aus dessen Prophezeiungen wir in der Lesung im ersten und zweiten Kapitel seines Buches gehört haben (vgl. Ez 1,28-2,5). Hier steht ein großer, einsamer, von Gott gesandter Mensch vor uns, der unter ungeheurem Druck seinen Gott neu auffindet und empfangen muss - und das gegen die Last der Tradition mit einer ungeheuren Kühnheit, wenn von ihm verlangt wird, sich neu auf die Füße zu stellen und im Angesicht der Gegenwart Gottes seine Sendung zu empfangen, und zwar zu den Abtrünnigen, zu den Fremden, zu den Hartherzigen, zu

denen, die Gott nicht kennen, zu gehen. Die Sendung des Ezechiel ist klar. Er soll die Menschen suchen und sie zu Gottsuchern machen. Wir wissen nicht, welche Form von Einsamkeit dies für Ezechiel nach sich gezogen hat. Wir wissen, dass er ein Mensch der Prophetie, der Weissagung und der Hellsichtigkeit war – und zwar auf dem Weg der Suche nach dem Menschen, der Gott finden soll.

Ob nicht das Kloster Vinnenberg, als Ort geistlicher Erfahrung und von Sinnsuche, gerade in der Kontinuität des herkömmlichen Lebens, das hier den Lebensraum der Schwestern gefüllt hat, lehrt, der Suche nach Gott eine neue Stimme zu geben und dies im Sinne von Kontemplation, der es nicht um eine Lektüre geht, die zur Meditation anleitet, sondern um die Bereitschaft, auf Gott zu hören, ihn zu suchen und sich als im Gebet Empfangende zu erfahren? Zu den Erneuerungskräften einer Zeit der Suche gehört die Kontemplation mit der prophetischen Kraft, die ihr zu eigen ist. Der Prophet Ezechiel wird von Gott dafür auf die Füße gestellt, also mitten ins Leben, nicht entrückt und fern von allem

IV.

Eine solche Suche braucht die Fähigkeit, eine neue Lebens- und Gebetsprache zu entwickeln, sich Gott und der Religion gegenüber nicht unmusikalisch zu zeigen, sich nicht erbittern zu lassen von der bedrängenden und bedrängten Lage des Lebens, sondern auf eine Spurenlese des eigenen Lebens zu gehen im Sinne eines reifenden Glaubens und eines sich wandelnden Lebens. Das hier in Kloster Vinnenberg geübte Gespräch zwischen Psychologie und Theologie, eine sensible Seelsorge zwischen Begleitung, Kommunikation und Beratung, eine mutige Aufnahme von pastoralpsychologischen Schulungen und spirituellen Selbst- und Körpererfahrungen weiten die anthropologischen, also die den Menschen bestimmenden Perspektiven, die auf dieser Suche hilfreich sein können.

Die missionarische Kirche, die wir sein werden und schon sind, braucht solche Menschen, deren Sinnsuche sich gastfreundlich mit den eigenen menschlichen Abgründen, aber auch Fähigkeiten auseinandersetzt. Das für den heutigen Tag ausgesuchte Evangelium des Besuches Jesu bei Zachäus in Jericho lässt sich geistlich so deuten. Jesus kommt auf seiner Suche nach den Menschen zu denen, die nicht nur öffentlich, sondern auch tief innen Sünder sind (vgl. Lk 19,1 ff.), die klein sind und sich groß machen müssen, um gesehen zu werden, deren Gastfreundschaft Jesus aber niemals abschlägt.

Auf der Suche Jesu nach dem Menschen, die die Suche Gottes nach uns ist, kehrt Jesus überall ein und bewirkt Bekehrung, den Perspektivenwechsel, eine Spurenlese des eigenen Lebens auf dem Weg zu Gott, auf der sich jeder auch von vielen anderen Lesarten der Kirche, der vielen Menschen und Traditionen, der Religionen bereichern und korrigieren lassen kann. Gerade hier wächst ein Sinn für die gemeinsame Suche der Suchenden aller Religionen. Ein nach der ökumenischen Bewegung wichtiges neues Feld, auf das Papst Franziskus mit seiner Enzyklika „Fratelli tutti“ hellsichtig

hinweist. Was erst bedeutet dies für die Auseinandersetzung mit der Kultur in der ganzen Weite zwischen Musik, Literatur, Kunst, Tanz und vielen anderen Ausdrucksformen der Kreativität des Menschen? Der Suche so eine Sprache zu geben, führt zu einer neuen Lebendigkeit des Lebens mit Gott.

V.

Am Ende des Evangeliums spricht Jesus im Ton des Lukas` von einer besonderen Form von Armut, nämlich, dass der Menschensohn gekommen ist, um zu suchen und zu retten, was verloren ist (vgl. Lk 19,10). Hier ist eine Aufgabe zu übernehmen, die gerade in der modernen und postmodernen Welt eine Herausforderung für uns als Kirche bleibt, nämlich in eine echte Zeitgenossenschaft einzutreten und nicht verloren zu gehen für die heutigen Entwicklungen, weil wir zu sehr an Traditionen und an Gewordenem haften, aber nicht im Stande sind, diese kreativ weiterzuentwickeln, also Traditionen mit der Moderne zu verbinden und Wahrheitsfragen mit Wirkungsfragen neu auszurichten. Die dritte Säule des Lebens in Kloster Vinnenberg, nämlich „die Erneuerung christlicher Werteorientierung“ braucht gerade auf dem weiten sozialetischen Feld der Reflektionen immer den Mut, neu das Einander von Ethos und Ethik, von Halt, Haltung und Verhalten zu bestimmen. Was dies für die Führung von Menschen in Unternehmen, für den Umgang mit den Grenzerfahrungen und Grenzfragen des Lebens, für das Bestehen des Berufsalltages im Miteinander von familiären, persönlichen und professionellen Herausforderungen bedeutet, ist noch zu formulieren. Hier wache Zeitgenossenschaft zu üben und in unserem oft so zerbrechlichen, aber zugleich unendlich reichen Leben allen Zeitgenossenschaft zu leisten, das ist Mission im heutigen Sinn, weil es bedeutet, in Solidarität mit allen der Suche nach der Identität des Menschen und nach Gott eine Sprache zu geben, treu der Einsicht, dass für uns Christen Gott die alles bestimmende Wirklichkeit ist. Hier dürfen wir demütig wahrnehmen, dass die Herausforderung, alle Wirklichkeit mit Gott in Beziehung zu setzen, uns vor ungeahnte Aufgaben stellt. Manchmal denke ich: Gott kann einsam sein in unserer Welt angesichts der Vielschichtigkeiten, die uns alle bewegen, wie an den Abgründigkeiten des Missbrauchsskandals, als auch an den Herausforderungen der Corona-Pandemie in diesen Zeiten zu erleben ist.

Dabei könnte gerade die Kirche dieser Suche eine Sprache geben, wenn sie nämlich ihre eigene Ohnmacht und Hilflosigkeit, aber auch die Vielschichtigkeit ihrer Traditionen wahr und ernst nähme, wie auch eingestände. Es wäre die Chance zu einer neuen Fruchtbarkeit, die den Wahrheitsmund nicht zu voll nimmt, aber Freude hat an Wandlungen, die zu Wendezeiten gehören, die uns heute auferlegt sind. Uns steht eine ungeheure faszinierende, aber auch erschöpfend anstrengende wie perspektivenreiche Kompositionsarbeit der Welt und der Kirche bevor. Wenn wir doch als Kirche genau dies täten, Raum zu geben und freies Geleit für die Integration so vieler Perspektiven, die scheinbar nicht zu uns passen, aber doch zu uns gehören. Der nicht konturlose Integrationsgedanke von Papst Franziskus, gerade angesichts der Vernunftfähigkeit des christlichen Glaubens, könnte der Suche eine neue

Sprache geben in Wissenschaft und Wirtschaft, in Politik und Gesellschaft: eher einführend, ermutigend, gegensteuernd, wo es um den unbedingten Wert und die Würde des menschlichen Lebens und seines Miteinanders geht, störend wie korrigierend im Blick auf die Weite und Größe unserer Tradition. Gerade angesichts der unglaublichen Entwicklungen dieser Jahrzehnte, die sich global wie digital zeigen, wären wir hier doch wahrhaft katholisch.

VI.

Darum auch ist es ein Segen, dass die Wallfahrt zur Muttergottes vom Himmelreich und damit die Wertschätzung religiöser Kultur, lebendiger Frömmigkeit und einer echten Hochschätzung des tiefen katholisch christlichen Erbes in der Pflege von Wallfahrt und Pilgerschaft, von geistlichem und liturgischem Leben zeigt, was Kirche auch ist, nämlich Heimat auf der Suche nach einer Sprache, die nicht einfach festsetzt, sondern, wie es die Wallfahrt zur Muttergottes vom Himmelreich verdeutlicht, uns zu Pilgerinnen und Pilgern macht.

Das Reich Gottes zu suchen und zu finden ist ein großer missionarischer Aufbruch den Jesus als Person gelebt hat. Wir Christen leben genau davon und sind darum hörende, also suchende Menschen, so wie Benedikt es in seiner Regel will.

Bei dieser letzten Lebenswende werden wir uns gänzlich wandeln. Dann wird die Suche in ein Finden übergehen, das uns alle überrascht von der Weite Gottes, von seiner Liebe zu uns Menschen, von einer Empfänglichkeit, wie wir sie an der Gottesmutter Maria schöpferisch, treu und beständig erfahren können: konkret in der Kontemplation, in der Prophetie, in der Mystik und in der Solidarität. Hier treffen wir nicht nur den Nerv unserer Zeit, sondern auch den ideellen Wert solcher Orte der Sinnsuche, wie es Kloster Vinnenberg ist, verwurzelt in einer unvordenklichen Tradition, ausgestreckt auf eine Zukunft, die von Gott kommt, und fähig zu einer Gegenwart, die ausstrahlt.

Als es während meiner Zeit als Diözesanadministrator des Bistums Münster von Ende März 2008 bis Ende März 2009 darum ging, Kloster Vinnenberg weiter zu entwickeln, war ich von Anfang an entschieden. Hier sah ich einen roten Faden, an dem es nicht nur lohnenswert erschien, daran weiter zu spinnen, sondern ihn auch inhaltlich ernst zu nehmen, weil er Gebet mit Dialog, Seelsorge mit Psychologie, Gegenwartsfragen mit sozialem Relevanz und schlichte, tiefe Frömmigkeit mit wiederbelebtem Pilgersein und Wallfahrt zu verbinden versprach.

Das alles führt letztlich in die Tiefe der Mission des Christentums und der Kirche, nämlich ein echtes Versprechen an alle Menschen zu sein, die suchen - nach Heil und Heilung in einer oft so verletzten, verstörten und von vielen als friedlos wahrgenommenen Welt.

So danke ich Herrn Pfr. Dr. Möller für seine Initiative, seine Treue und seine Verlässlichkeit, diesen Ort wieder neu erstehen zu lassen und ebenso allen Unterstützerinnen und Unterstützern, den Mitarbeitenden und den vielen, die an den Kursen teilnehmen wie auch den Gästen, dafür nämlich ein Zeichen von Menschenvertrauen und Gottvertrauen unter dem Schutz der Pilgermadonna vom Himmelreich zu setzen, die uns einlädt, zu wachsen in die Liebe Gottes hinein, der uns mehr vertraut, anvertraut und zutraut als wir ahnen, es sei denn, wir wollen im Suchen Findende sein, nämlich Gott und den Menschen. Nichts anderes hat Jesus getan, als er bei Zachäus zu Gast war, um ihn zu suchen und zu retten (vgl. Lk 19,10)! Amen.